

**Jonas Kessler –
Erste Erfahrungen in der ehrenamtlichen Mitarbeit in der Gefängnisseelsorge**

Hallo und guten Tag, liebe Freund*innen und Förderer*innen der Gefängnisseelsorge, mein Name ist Jonas Kessler und ich bin der Neue.

Ich bin späterberufener Diakon, arbeite als Krankenpfleger auf einer Intensivstation und bin seit rund einem halben Jahr bei und mit Manfred Lösch ehrenamtlicher Seelsorger im offenen Vollzug in der Teilanstalt Düppel in Zehlendorf.

Das Gefängnis ist für mich eine vollkommen andere Welt als ich sie bisher kennengelernt habe. Ich begegne dort vielen Menschen, zu denen ich unter anderen Umständen wohl nicht in den Kontakt kommen würde. Bei jedem Besuch lerne ich dazu. Seien es die spezifischen Begriffe und Abkürzungen der Justiz oder sei es, dass die Sichtweise eines inhaftierten Menschen meinen Horizont verschiebt.

Vor meiner Arbeit hatte ich mir ein Gefängnis – grob vereinfacht – derart vorgestellt, dass man halt eben inhaftiert ist und seine Zeit abzuwarten hat. Dass dabei aber das Leben an sich weitergeht, hatte ich bisher sehr unterschätzt. So treffe ich nicht nur auf Menschen, die beispielsweise Konflikte mit Behörden oder Arbeitgebern haben und diese nun unter den besonderen Voraussetzungen lösen müssen, dass sie inhaftiert sind. Ich bin inzwischen auch Menschen begegnet, denen es sehr schwerfällt, sich in so etwas wie einen normalen Alltag unter den Bedingungen des offenen Vollzugs einzufinden. Einerseits erleben sie Lockerungen gegenüber dem geschlossenen Vollzug, haben Stunden, die sie unbeaufsichtigt und eigenverantwortlich außerhalb der JVA verbringen sollen. Und andererseits stehen sie dennoch einen Großteil des Tages unter Aufsicht. Es wird von ihnen erwartet, dass sie sich konform verhalten und fremde und vorgegebene Regeln befolgen ohne dabei aus dem Rahmen zu fallen.

Was ich zudem auch vollkommen unterschätzt habe: Als Krankenpfleger fällt mein Blick zunehmend auch auf ältere Gefangene und deren Versorgung. Ich sehe Männer, die sich nur noch mit Rollator oder im Rollstuhl bewegen können. Würde ich ihnen im Alltag begegnen, würde ich ihnen im Bus einen Platz anbieten oder womöglich fragen, ob ich sie beim Weg über die Straße stützen soll. Die allgemeine Gesellschaft hat darauf reagiert: die Stadt reduziert ihre Barrieren, Orte werden auch mit Rollstühlen erreichbar. Im Gefängnis sind diese Anpassungen aber nicht ohne weiteres möglich oder mitunter auch nur sehr eingeschränkt vorgesehen. Beim Blick in die Zukunft stelle ich mir da zunehmend die Frage, wie ich auf pflegebedürftige Inhaftierte oder gar Gefangene in der palliativen Versorgung und ihre Bedürfnisse reagieren kann.

Spannend finde ich zudem die Spiritualität im Gefängnis. Ich erlebe, dass dort der interreligiöse Austausch gelebt wird. Menschen anderer Kulturen und anderer Religionen sprechen mich auf ethische oder spirituelle Fragen an. Selten sind wir dabei in einem Zwei-Augen-Gespräch, oft bildet sich dann eine kleine Traube aus interessierten Zuhörern, die sich angesprochen fühlen und ebenfalls etwas beitragen wollen. Bislang habe ich das als sehr verbindend erlebt, etwa wenn der Konsens ist, dass wir alle Kinder Gottes sind.

In diesem Sinne freue ich mich auf weitere Begegnungen innerhalb und außerhalb der JVA'en und sende Ihnen allen herzliche Grüße.

Ihr Jonas Kessler